

Die „Großmama“ - eine berühmte Frau

Zum 200. Geburtstag von Clemens Brentano am 9. September 1978

Von Gabriele von Koenig-Warthausen

In jenen fernen Zeiten, als die Mutter eines Elternteils noch mit Großmutter oder Großmama bezeichnet wurde, als das verkleinernde Oma noch ungebräuchlich war, lebte in Offenbach eine alte Frau, selbst eine Berühmtheit, deren Enkel es zu noch größerem Ruhm bringen sollten: Sophie von La Roche (1730—1807). Den Biberachern ist sie hauptsächlich als Jugendliebe Wielands bekannt, schließlich noch als Hausgenossin des alten Grafen Friedrich v. Stadion in Warthausen, mit dessen natürlichem Sohn Frank v. La Roche sie vermählt war. Berühmt wurde sie jedoch erst später als ausgereifte, selbständige Persönlichkeit in Ehrenbreitstein, wo sie mit vielen bedeutenden Zeitgenossen in Verbindung stand. Sie war die erste deutsche Schriftstellerin, verfaßte sentimentalische, pädagogisch ausgerichtete Frauenromane und noch heute



Die „Großmama“ in jungen Jahren.

Bild: Wielandarchiv

lesbare Reisebeschreibungen. Von der Aufklärung bis zur Romantik wurde sie den Modeströmungen entsprechend sehr verschieden bewertet. La Roche, Verfasser der „Briefe über das Mönchswesen“, war ein ausgeprägter Atheist und, wie sein Herr, dem er als Sekretär und Amtmann diente, ein bedeutender Vertreter der Aufklärung. Nach einer glaubwürdigen Äußerung von Bettina Brentano hatte Stadion diesen Sohn viel lieber als seine legitimen Söhne.

Eine ihrer Töchter, Maximiliane, einst von Goethe verehrt, hatte Sophie, getreu ihrer Gepflogenheit, die Kinder nicht nach ihren Gefühlen zu fragen, an den viel älteren Frankfurter Handelsherrn Peter Anton Brentano vermählt, dessen Vater aus Italien eingewandert war. Am 9. September 1778 wurde im großelterlichen Haus zu Ehrenbreitstein Clemens Maria Wenzeslaus Brentano geboren. - In dem großen, dunklen Haus „Zum goldenen Kopf“ in Frankfurt (im letzten Krieg zerstört) konnte sich die junge Frau Maxe nicht wohlfühlen, und sie wurde ihren zahlreichen Kindern durch einen frühen Tod entrissen. Und nun wurde die Großmutter zum ruhenden Pol für die genialen Enkelkinder Clemens und Bettina. Im „Frühlingskranz“, dem Jugendbriefwechsel der Geschwister, finden wir, vor allem von Bettina, so manche Äußerung über die Großmama, die in ihrem Offenbacher Alterssitz den Kindern eine liebevolle Heimat bot. „Es gibt doch keine edlere Frau als die Großmutter“, ruft Bettina aus. „Wer den wunderschönen Blitz ihres Auges erkannt, wenn sie manchmal sinnend mitten im Garten steht und späht nach allen Seiten, und geht dann plötzlich hin, um einem Zweig seine Freiheit zu geben, um eine Ranke zu stützen, und dann so befriedigt in der Dämmerung den Garten verläßt, als habe sie mit der Überzeugung alles gesegnet, daß es fruchtbar werde.“

Wohl gerade, weil sie charakterlich so verschiedenen waren, gestalteten sich die Beziehungen zwischen Großmutter und Enkel besonders herzlich, wenn auch manchmal auf beiden Seiten unüberwindliche Grenzen des Verstehens aufbrachen. Sophie, die stets korrekte, auf Form bedachte Frau, mußte dem Enkel zurufen: „Wo hast du nur all' das wunderliche Zeug her?“ Und: „Auch im Geist kann man sich versteigen“, sagte sie warnend zu ihm. Seine kühne Märchenwelt blieb ihrem Verständnis gewiß verschlossen. Es war der starke Einschlag romanischen Blutes, der die Phantasie des Jungen ganz andere Wege führte als die Großmutter sie in ihrer literarischen Produktion eingeschlagen hatte. „Die liebe Großmama“, so schreibt er. „Es ist schön, daß ihre Seele immer nur im Gewand des

Erhabenen sich wohl fühlt, und wir beide können uns darüber freuen, denn in welcher Luft könntest du besser atmen als da, wo der Gemeinheit Dorn und Nessel verleumderischer Zungen nicht wachsen kann!“ Bettina hatte schon eher mal was an Sophie La Roche auszusetzen. „Du predigst mir immer Pietät gegen die Großmutter“ schreibt sie, als sie sich weigerte, auf deren Verlangen Lateinisch zu lernen. Neugierig beobachtete das junge Mädchen alle Sonderbarkeiten des großmütterlichen Hauses.

Da gab es ein Naturalienkabinett, in dem allerlei kuriose Dinge aufbewahrt wurden. „Hexenmäßige Dinge gehen im Haus der Großmutter vor sich!“ Eine galvanische Batterie wurde von einem Magnetiseur ausprobiert. Sophie war an allen fortschrittlichen Entdeckungen interessiert. In ihrem Haus fand die Hochzeit des Mannheimer Forstmeisters Herrn v. Drais statt, des Erfinders der Draisine, eines durch Kurbelantrieb bewegten Wagens. Er heiratete eine Hofdame, und „die Großmama hielt eine herrliche Rede“.

Manche Berühmtheiten wurden von Bettina „hinter der Tür von der Großmama ihrem Schreibzimmer“ aus beobachtet, „wo ich schon Herder, Bonstetten, Fredrike Brun, die Krüdener und andere närrische Leute angestaunt habe“. Die Auffassung von närrisch war dehnbar. „Kind meiner Max, was hast du für wunderliche Gedanken. Aber Kind,

wie sieht es aus in dir“, bekam Bettina zu hören. Besonders amüsierte sich diese über das zeremonielle Verhalten gegenüber Gästen. Da kam eine Französin — eine der vielen Flammen von Clemens — zu Besuch zur Großmutter. „Es war ein Verbeugen und Neigen der beiden Frauen. Sie konnten sich nicht genug Komplimente machen.“ — Bekanntlich hatte Sophie alle ihre Töchter ungeliebten Männern zur Ehe gegeben. Am schlimmsten war das Schicksal der Tante Möhn, die an einen Säufer gefesselt war. Clemens suchte den strengen Charakter der Tante, unter dem die zeitweilig auch bei ihr lebenden Geschwister sehr zu leiden hatten, mit einführenden Worten zu erklären: „Das Herz durfte dieser Tante nie aufgeh'n, sie mußte mit der Form alles bekämpfen. Und so ist ihr auch nur die Form im Umgang geblieben.“

Dem jungen Clemens hatte Frau Rat Goethe, eine Freundin der Familie, folgende Worte ins Stammbuch geschrieben: „Wo dein Himmel ist dein Vaduz. Ein Land auf Erden ist dir nichts nutz. Dein Reich ist in den Wolken und nicht von dieser Erde, und so oft es sich mit dieser berührt, wird es Tränen regnen.“

Ob er wohl manchmal, von den Stürmen des Lebens gerüttelt, an das stille Heim der Großmutter in Offenbach zurückgedacht hat? Bis er, der Enkel eines Atheisten, im Schoß der katholischen Kirche Ruhe für sein unruhiges Herz fand.

Erinnerungen aus dem alten Laupheim

Oberamtmann Franz Kindel, ein geachtetes Original

Von Josef Braun, Laupheim

Im Gespräch mit alten Laupheimern kommt immer wieder die Rede auf „Originale“, urwüchsige Menschen, die auf Grund ihrer eigenwilligen Persönlichkeit von der allgemeinen Lebensnorm abwichen, dennoch aber von ihrer Mitwelt toleriert oder gar bewundert wurden. Vielleicht war man den Originalen gegenüber ehemals so nachsichtig und freute sich über ihre Gewohnheiten und Allüren, weil man, verschont von den Massenmedien unserer Tage, den originellen Nebenmenschen noch mehr Aufmerksamkeit schenken konnte als heute. Sie boten Gesprächsstoff, und sich mit ihnen zu beschäftigen, schuf Abwechslung zu einer Zeit, da der Mensch noch fern von der Gefahr des „Einheitstyps“ war.

Eines dieser Alt-Laupheimer Originale wollen wir heute vorstellen, Oberamtmann Fritz Kindel, den Leiter des ehemaligen Oberamts (heute Kreis) Laupheim, das von 1845 bis 1938, also 93 Jahre bestand. Er war zu seiner Zeit einer der ranghöchsten Beamten in Stadt und Bezirk Laupheim, wobei daran erinnert werden darf, daß einstens der Beamtenschaft ein gerüttelt Maß an Autorität seitens der Bevölkerung entgegengebracht wurde.

Fritz Kindel wurde am 27. Februar 1874 in Aulendorf als Sohn des Bahnmeisters Friedrich Kindel geboren. Er besuchte in Waldsee die Volk- und Lateinschule, hierauf bis zum Abitur das Gymnasium in Sigmaringen, von welcher Zeit noch besonders zu berichten ist. Anschließend studierte er an der Landesuniversität in Tübingen Rechtswissenschaft. Es wird von Fritz Kindel berichtet, daß der hervorragend begabte junge Mann seine Schul- und Dienstexamen immer als „Primus“, als Bester, bestanden hatte.